

Matthäus 7, 13 - 14: Eng und nicht weit

Reisebüros werben manchmal mit dem Satz von Konfuzius: „Der Weg ist das Ziel“ und wollen uns damit eine Reise in ein neues uns noch unbekanntes Land verkaufen. Und eine Bank behauptet sogar: „[Wir machen den Weg frei](#)“ und zeigt in ihren Fernsehspots, wie man mit ihr als Partner einfach und sicher die größten Hindernisse überwinden kann.

Der Bergprediger eröffnet stattdessen keine neuen Horizonte, sondern lädt uns ein, ihm durchs enge Tor zu folgen, Matthäus 7, Vers 13 bis 14 (Einheitsübersetzung 2016): *Geht durch das enge Tor! Denn weit ist das Tor und breit der Weg, der ins Verderben führt, und es sind viele, die auf ihm gehen. Wie eng ist das Tor und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und es sind wenige, die ihn finden.*

Mit diesen beiden ersten von insgesamt sieben Bildworten kommt Jesus zum Abschluss seiner Predigt:

- „1. Das Gleichnis von der engen und weiten Pforte.
2. Das Gleichnis von dem schmalen und breiten Weg.
3. Das Gleichnis von den Wölfen und den Schafen.
4. Das Gleichnis von den Dornen und Disteln.
5. Das Gleichnis von dem guten und schlechten Baum.
6. Das Beispiel von den "Herr-Herr-Sagern".
7. Das Gleichnis von dem klugen und törichten Baumeister.

In diesen sieben Schlußworten kommt der unerhörte Ernst der Bergpredigt noch einmal zum deutlichen und tiefen Ausdruck.“

© Fritz Rienecker, Das Evangelium des Matthäus, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1979¹⁰, Seite 85

Vom Bergprediger kann man das Predigen lernen! Denn „die kirchliche Verkündigung geht vielfach den menschlich verständlicheren Weg, mit der Drohung zu beginnen, um dann den zertrümmerten Menschen die Verheißung zu bieten. ... Für die Seelsorge muss jedenfalls“ – so bemerkt Herbert Girgensohn in seiner Auslegung – „nach der Bergpredigt die Möglichkeit der Reihenfolge: Gnade – Gericht ernsthaft ins Auge gefasst werden.“

© Herbert Girgensohn, Die Bergpredigt, Luther-Verlag Witten, 1962, Seite 193 - 194

Mit diesen sieben Bildworten fordert Jesus also seine Zuhörer abschließend zur Entscheidung heraus. Er lädt uns ein, nicht dem Mainstream zu folgen, sondern sich stattdessen durch das enge Tor zu begeben und so eine Minderheitenposition einzunehmen.

Matthäus 7, Vers 13 bis 14 (Gute Nachricht 1997): *»Geht durch das enge Tor! Denn das Tor zum Verderben ist breit und ebenso die Straße, die dorthin führt. Viele sind auf ihr unterwegs. Aber das Tor, das zum Leben führt, ist eng und der Weg dorthin schmal. Nur wenige finden ihn.«*

Diese steilen Sätze Jesu, die das Ende der Bergpredigt einläuten und zu einer Entscheidung herausfordern, sind aber doch wohl eher für eine Evangelisation als für einen normalen Gemeindegottesdienst gedacht. Sie sind doch kein Wort für uns, die wir uns heute Morgen fernab von der Masse zu einem Gottesdienst auf den Weg gemacht haben. Damit haben wir doch schon deutlich gemacht, dass wir uns auf dem richtigen - und damit - engen Weg befinden.

Diese beiden Verse sind doch wohl eher ein Wort für Gästegottesdienste und für Menschen, die von Glauben und Christsein keine Ahnung haben und die dem Ganzen distanziert und vielleicht sogar kritisch gegenüberstehen.

Doch wie schreibt Helmut Thielecke einleitend in seinem Kommentar zu diesen Versen: „Es ist deshalb gut, wenn wir gleich zu Anfang darauf achten, dass der breite Weg unseres Gleichnisses gar nicht nur der Tummelplatz grober Sünder und die Heerstraße der Diebe, Ehebrecher, Denunzianten und Faulpelze ist, sondern dass die breite Straße auch lauter Verkehrsschilder besitzen kann, auf denen Bibelstellen und die Worte „Ewigkeit“, „Gott“ und „Christentum“ geschrieben stehen.“

© Helmut Thielecke, *Das Leben kann noch einmal beginnen*, Quell Verlag, Stuttgart 1956, Seite 202 bis 203

Geht es dem Bergprediger also vielleicht gar nicht um die anderen, die jetzt noch ausschlafen oder gemütlich beim Frühstück sitzen, während wir uns durch einen Gottesdienst quälen? Meint der Bergprediger tatsächlich uns, die wir jetzt hier sind?

Auch damals und vor dem Berg waren doch die 12 Jünger dabei, als Jesus diese Worte sprach, Menschen, die sich mit ihm schon auf den Weg gemacht hatten, die, fernab von der Masse, ihm durchs enge Tor folgten. Und Jesus sagt hier eben nicht: „Petrus, Du kannst mit den anderen schon mal den Kaffee kochen, während ich das Volk noch zur Besinnung rufe!“, sondern die 12 werden zusammen mit dem Volk vor die Entscheidung gestellt, auf welchen Weg und durch welches Tor sie gehen wollen.

„Hier ist von einer hohen Stadtmauer die Rede, die ein breites und hohes Stadttor und ein enges und kleines Nebentor hat. Durch das große Stadttor geht auf breiter Straße, die dem allgemeinen Verkehr dient, die Menge. Durch das unscheinbare Nebentörchen gehen auf schmalem Pfad nur die Einzelnen, die Wenigen.“

© Fritz Rienecker, *Das Evangelium des Matthäus*, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1979¹⁰, Seite 85

Das Bild von den beiden Wegen ist darüber hinaus seinen Zuhörern wohl vertraut. So heißt es z.B. im 5. Buch Mose 11, Vers 26 bis 28 (Einheitsübersetzung 2016): *Seht, heute werde ich euch den Segen und den Fluch vorlegen: den Segen, wenn ihr auf die Gebote des HERRN, eures Gottes, auf die ich euch heute verpflichte, hört, und den Fluch für den Fall, dass ihr nicht auf die Gebote des HERRN, eures Gottes, hört, sondern von dem Weg abweicht, auf den ich euch heute verpflichte, und anderen Göttern nachfolgt, die ihr früher nicht gekannt habt.* und zu

Jeremia sagt Gott, Jeremia 21, Vers 8 (Einheitsübersetzung 1980): *Zu diesem Volk aber sollst du sagen: So spricht der Herr: Seht, den Weg des Lebens und den Weg des Todes stelle ich euch zur Wahl.*

Und im Buch der Sprüche kann man über die beiden Wege lesen, Sprüche 28, Vers 6 (Einheitsübersetzung 2016): *Besser ein Armer, der schuldlos seinen Weg geht, als ein Reicher, der krumme Wege geht.*

Und wieder können wir vom Bergprediger das Predigen lernen! Er beginnt mit dem, was seinen Zuhörern bekannt und wohl vertraut ist: das Bild von den beiden Wegen, von Segen und Fluch, von Leben und Tod. Und auch die Stadttore sind ihnen wohl vertraut. Tag für Tag gehen sie auf dem gut ausgebauten Weg durch das große Stadttor. Und manchmal und vor allem nachts auf dem erbärmlichen Weg durch das kleine unscheinbare Nebentor. Da passt kein Wagen durch. Da kann man nur allein und zu Fuß durchgehen, und meistens muss man sich dabei sogar noch bücken.

In jedem öffentlichen Gebäude gibt es in aller Regel einen breiten Haupteingang, durch den die Masse geht und einen Lieferanten- oder Nebeneingang, der nur einigen wenigen bekannt ist und nicht von der Mehrheit benutzt wird.

Wir leben heute in offenen Städten, mit offenen Straßen, ohne Stadttore und europaweit sogar ohne Grenzen. Im Mittelalter kam bereits das Sprichwort auf: „Viele Wege führen nach Rom“. Damals bezog sich das auf Rom als Mittelpunkt der Kirche. Heute leben wir in einer multioptionalen Welt und haben uns daran gewöhnt, unter tausenden von Möglichkeiten auszuwählen. Für uns ist es völlig belanglos geworden, welchen Weg wir wählen und durch welche Tür wir gehen. Deshalb ist dieses Bild für uns heute kaum noch nachvollziehbar.

Doch der Bergprediger bleibt dabei: „Nur „zwei“ Tore und Wege gibt es. ... Einen Mittelweg, eine Mischzone zwischen Glauben und Unglauben, einen dritten Weg gibt es nach Jesus also eindeutig nicht! Entweder stehe ich im Glauben – oder nicht. Entweder bin ich gerettet – oder verloren. Entweder habe ich mich an Jesus gehängt – oder ich bin noch im Reich der Finsternis.“ – schreibt Gerhard Maier.

„... Diese „Zwei-Wege-Lehre“ stellt jeden Hörer vor die Entscheidung, welchen Weg er einschlagen will.“

© Gerhard Maier, Matthäus-Evangelium 1. Teil, Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart 1983², Seite 240 und 241

Dieses unausweichliche Entweder-oder, diese zwei Wege, diese zwei Tore, die machen uns zu schaffen, die fordern uns heraus. „Viel Unruhe und Angst hat in der Geschichte der Kirche dieses Wort von der engen Pforte ausgelöst.“

© Eugen Drewermann, Das Matthäus-Evangelium, Erster Teil, Walter-Verlag, Olten 1992, Seite 614

Bild 1 „Das Andachtsbild vom breiten und schmalen Weg war im württembergischen Pietismus weit verbreitet.

In seiner Urfassung wurde es von Charlotte Reihlen (1805–1868) entworfen und 1867 veröffentlicht. Sie war die Frau eines wohlhabenden Stuttgarter Zuckerfabrikanten. Im Pietismus beheimatet, hatte sie wesentlichen Einfluss u.a. bei der Gründung der Stuttgarter Diakonissenanstalt. Zusammen mit ihrem Mann hat sie verschiedene „Kinder-Rettungs-Anstalten“ unterstützt, und ihr Sohn sammelte in ihrem Haus eine Kindergruppe zur ersten „Sonntagsschule“ in der württembergischen Landeskirche.

In den frommen Kreisen Württembergs war das Bild bald weit verbreitet. Es wird erzählt, dass es gern zur Hochzeit verschenkt wurde. Aber es ist auch weit über Württemberg hinaus bekannt geworden.

Gleich 1867 erschien eine holländische Fassung. Der englische Volksmissionar Kirkham entdeckte sie ein Jahr später in Amsterdam. Er ließ davon ein großformatiges Plakat malen und verwendete es seither bei seinen Open-Air-Evangelisationen weltweit.

Der Gründer der St.-Johannis-Druckerei in Lahr veröffentlichte 1921 eine neue deutsche Fassung, die gleichzeitig in Englisch, Holländisch und Spanisch, sogar auf Armenisch und Ungarisch gedruckt wurde. Noch 2010 war das Bild im Verlagsangebot.

Viele Menschen hat dieses Bild in ihrer Kindheit geprägt. Manchen hat es Angst gemacht. Manche erinnern sich gern daran, weil man so viel darin entdecken konnte.

Im Vordergrund steht eine Mauer mit zwei Pforten. Die linke Pforte ist weit geöffnet. Rechts sieht man einen engen, niedrigen Durchlass. Zwei Wege führen dahinter fast durchs ganze Bild nach oben. Der linke Weg ist breit und fast gerade, er steigt sanft an und ist gut belebt. Der Weg rechts ist schmal und steil und hat viele Stufen und Windungen; nur einzelne Menschen sind darauf zu sehen.

Vor der Mauer weist ein Wegweiser in die beiden möglichen Richtungen: auf der einen Seite zu „Tod und Verdammnis“, auf der andern zu „Leben und Seligkeit“.

Links geht der Weg vorbei an Gasthof, Theater und Spielhölle. Am Ende führt er in einen Feuersturm, in dem die Stadt Babylon zusammenstürzt. Rechts schlängelt sich der Weg zwischen dem Gekreuzigten und der Kirche hindurch, vorbei an Sonntagsschule, Kinderrettungsanstalt und Diakonissenhaus. Über einem Gebirgspfad leuchtet am Ende das himmlische Jerusalem. Zwischen den beiden Wegen liegt eine Schlucht, die sich allmählich vertieft.

Das ganze Bild ist übersät von vielen kleinen Szenen, denen jeweils eine Bibelstelle beigelegt ist. Oft sind die Bibelverse im Wortlaut daneben geschrieben.

Links auf der Fahne am Gasthof liest man „Weltsinn“, und dazu gehört die Gartenwirtschaft mit den fröhlichen Zechern. Auf dem breiten Weg sind einzelne Gesetzesübertretungen und Laster dargestellt. Im Gegensatz dazu sieht man in der Kirche rechts, wie das Abendmahl gereicht wird. Und auf dem schmalen Weg sind die „Werke der Barmherzigkeit“ zu erkennen.“

Bild 2 2003 ist eine moderne Version dieses Bildes erschienen, bei der Flugzeuge in die New Yorker Wolkenkratzer stürzen

siehe: www.der-schmale-und-der-breite-weg.de

Das Jesuswort von der engen und weiten Pforte und dem schmalen und breiten Weg, zusammen mit diesen Bildern, hat zu vielen Zerrbildern und Missverständnissen geführt. „Die kirchliche Auslegung“ – schreibt Adolf Schlatter – „deutete den schmalen Weg als den beschwerlichen, anstrengenden und den breiten als den bequemen, mit Lust zu durchwandernden. ... So wuchs aus dem Gleichnis die Beschreibung der Kämpfe und Entsagungen heraus, die der Christ auf sich nehmen müsse. Damit wurde die Vergleichung von dem weggezogen, was der Spruch sagt. Dieser stellt die Vielen und die Wenigen nebeneinander.“

© Adolf Schlatter, *Der Evangelist Matthäus*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1950⁵, Seite 250

Nun ist es keine Frage, dass der Weg Jesus nach nicht gerade mit Rosen gebettet ist, sondern so manches Mal auch für die Nachfolger des Gekreuzigten zum Kreuzweg werden kann.

Aber Jesus meint hier tatsächlich etwas anderes. Zuerst einmal lädt er uns ein. Damit beginnen diese Bildworte von den beiden Wegen und den beiden Toren. Der Bergprediger lädt uns ein ihm durch das enge Tor zu folgen, Matthäus 7, Verse 13a (Gute Nachricht 1997): *Geht durch das enge Tor!*

Als Begründung und Erklärung beschreibt er anschließend die beiden Wege mit den beiden Toren, die Leben ([ζωή](#)) oder Tod ([ἀπώλεια](#)) bedeuten. Auf der breiten Straße mit dem großen Tor stolziert die Masse ihrem Untergang entgegen. In den meisten deutschen Übersetzungen steht „Verderben“. Luther übersetzt das griechische Wort mit „Verdammnis“ und die „Neues Leben Bibel (NLB)“ mit „Hölle“. Es wird aber auch von den Jüngern Jesu bei seiner Salbung als Vorwurf gebraucht. Sie nennen das Handeln der Frau „Verschwendung“ (Mt 26,8; Mk 14,4). Judas wird als „Sohn des Verderbens“ (Jh 17,12) bezeichnet.

Der unscheinbare Weg mit dem kleinen Tor zum Leben wird nur von wenigen gewählt. Mit dieser warnenden Erklärung macht Jesus seine Einladung: *Geht durch das enge Tor!* eindringlich und unaufschiebbar.

Der Bergprediger wollte nicht nur eine Rede halten, die für alle Zeiten unvergessen bleibt. Er fordert seine Zuhörer jetzt zur Entscheidung heraus.

In zwei eindrücklichen Bildworten wird Jesus sich später und zu anderen Gelegenheiten selbst als die Tür (Johannes 10, Verse 1 bis 10) und den Weg (Johannes 14, Vers 6) vorstellen.

Jesus lädt also zu sich selbst ein. Dieses Tor trägt seinen Namen. Und er selbst ist dieser Weg.

So haben sich die ersten Christen auch zuerst „der Weg“ genannt (Apostelgeschichte 9, Vers 2; 18, Vers 25 bis 26; 19, Vers 9 & 23; 22, Vers 4; 24, Vers 14 & 22), um damit deutlich zu machen, dass sie Jesus folgen, ihrem Weg!

Damit verliert das Wort seinen „fromm angestaubten“ Schrecken. Denn der Bergprediger – Jesus selbst – steht in der Tür und lädt uns auf seinen Weg ein - den Jesusweg.

„Von Anfang an war die Kirche die Gemeinschaft der einzelnen, der Herausgerufenen, die Gemeinschaft derjenigen, die zuerst einmal in letzter Einsamkeit unter seinen Augen standen.

... Anschluss an die Gemeinde Jesu findet man nämlich nicht dadurch“ – schreibt Helmut Thielecke in seinem Kommentar – „dass einem die schönen Gottesdienste gefallen, dass einem vielleicht das eine oder andere Wort eines tapferen Bischofs imponiert oder dass man sich in diesem Milieu geborgen fühlt, - das alles ist nur die breite Straße, das alles ist nur ein Mittrotten. Sondern Zugang zur Gemeinde Jesu, Heimat in der Kirche, Geborgenheit in jenem Raum, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen dürfen, findest du erst dann, wenn du vorher ganz allein vor Jesus gestanden hast.

© Helmut Thielecke, Das Leben kann noch einmal beginnen, Quell Verlag, Stuttgart 1956, Seite 209f bis 214f

Der Weg ist also nur dann auch das Ziel, wenn dieser Weg Jesus heißt!

„Er will seine kleine Anhängerschaft auf eine Minderheitensituation vorbereiten.“ – merkt Christiane von Boehn in ihren Anmerkungen der 2019 erschienen Evangelien der Neukirchener Bibel zu diesem Jesuswort an.

„... Denn die begeisterte Aufnahme seiner Botschaft wird von seinem grausamen Tod und der unglaublichen Nachricht von seiner Auferweckung durch Gott behindert werden - eine schwierige, „enge“ Stelle, durch die der Glaube an ihn gehen muss. Dafür brauchen seine Jüngerinnen und Weggefährten Trost und Mut. Den sagt Jesus hier an.

Die kleine Schar der Anhänger Jesu sah sich einer geschlossenen Mehrheit des Volks gegenüber, die Jesus als Messias ablehnten. ...

Da hinein ergeht der Zuspruch, dass sie auf dem richtigen Weg sind. Jesus gibt hier kein Schema an die Hand, um die Menschen dahingehend einzuteilen, wer wohl „in den Himmel“ kommt.“

© Christiane von Boehn, Neukirchener Bibel, Die Evangelien, Neukirchener Kalenderverlag, Neukirchen-Vluyn 2019, Seite 60 - 61

Wir müssen diesem Bildwort Jesu das Gleichnis von den „beiden verlorenen Söhnen“ aus Lukas 15 (Vers 11 – 32) an die Seite stellen, damit ein ganzes Bild entsteht.

„Theologie ist auch immer Biografie“ hat jemand einmal gesagt. Mir sagt dieses Jesuswort: Es ist kein einfacher Weg, der da als Christ vor mir liegt, und Du wirst mit deinem Glauben niemals in der Mehrheit sein. Dennoch ist es ein lohnender Weg mit einer fantastischen Zukunftsaussicht.

Meine Frau liest diesen Vers ganz anders. Da kommt ihre ganze Kindheit und Jugend und die damit verbundenen Angstbilder zum Tragen. Diese Engführung und das damit scheinbar verbundene Schwarzweißdenken schnürt ihr die Luft zum Atmen und zum Glauben ab.

Vielleicht geht es anderen ähnlich und dann wäre das Lied des indischen Christen Sadhu Sundar Singh (1889 -1929): „Ich bin entschieden zu folgen Jesus“ schon harter Tobak.

Dieser Satz wird dreimal gesungen und es folgt: „Niemals zurück, niemals zurück.“

In der zweiten Strophe wird der Satz „Ob niemand mit mir geht, doch will ich folgen“ dreimal mit dem anschließenden „Niemals zurück“ gesungen.

Die dritte Strophe besteht aus dem Satz: „Die Welt liegt hinter mir, das Kreuz steht vor mir.“

Mit diesem Lied ließe sich dieses Jesuswort in seiner Schärfe zusammenfassen.

Aber vielleicht sollte man es eher mit dem Lied „Die Hand auf der Schulter“ von Cae Gauntt skizzieren.

„Leise - manchmal frag ich leise:

Lohnt mit Dir die Reise

Eigentlich?

Breiter - war der Weg nicht breiter,

mein Gewissen weiter

ohne Dich?

Gebe ich für dich nicht mehr,

als ich je bekomme, her?

was bringt mir mein Glaube ein?

Du legst mir die Hand auf die Schulter,

schaust mich an und bist einfach hier,

lässt mir Zeit,

zeigst mir die Ewigkeit,

bis ich seh, dass ich nichts verlier.

Enger - ist der Weg nicht enger,

ist er nicht auch länger,

wie mir scheint?

Leerer - ist die Welt nicht leerer?

Finde ich nicht schwerer

einen Freund?

Gott, du sagst, du gibst mir mehr,
gabst Dich selber für mich her,
bist mir Vater, Herr und Freund.

Du legst mir die Hand auf die Schulter...

Hilf mir zu glauben, dass es stimmt,
dass dir mein Herz zu Recht vertraut,
dass Deine Hand nur das mir nimmt,
was mir den Weg zu Dir verbaut.

Du legst mir die Hand auf die Schulter ...

© Cae Gauntt, *Welt von 1000 Wegen*, 1995, Nr. 4

siehe auch: http://www.songtextemania.com/cae_gauntt_songtexte.html

Fragen zum Weiterdenken:

- Wie wirkt dieses Jesuswort auf mich?
- Weshalb?
- Kann ich andere verstehen, denen dieses Wort von den zwei Wegen Angst macht?
- Wo stehe ich immer wieder in der Gefahr mich mit Mehrheitsmeinungen zu entschuldigen?
Nach dem Motto „Das tun doch alle“.
- Wie geht es mir damit, mich als Christ in einer Minderheitensituation zu befinden?